

Gerhard Botz

(Univ. Wien und Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft)

## Historische Sozialwissenschaft und Zeitgeschichte

Vor allem die deutschsprachigen Geschichtswissenschaften hätten nach der Kontaminierung auch ihrer Disziplin durch den Nationalsozialismus, zu dem sie wesentliches beigetragen hatten, nach 1945 einen grundlegenden Neubeginn erfordert. Stattdessen griffen sie – in oberflächlich entnazifizierter Form – auf ältere historistische Methoden der Geschichtsschreibung zurück bzw. transformierten diese in eine Art modernisierten Historismus im Stil des 19. Jahrhunderts: Politik, „große Männer“, Handeln und Nationalstaat standen im Vordergrund, im westlichen Deutschland mindestens noch zwei Jahrzehnte lang, in Österreich noch länger, ganz abgesehen von der sich ganz anders gebenden, dogmatisch erstarrten marxistisch-leninistischen Geschichtsschreibung der DDR und anderer kommunistischer Länder. In diesem Kontext war lange Zeit auch die Beschäftigung mit der jüngsten Vergangenheit blockiert bzw., als sich eine eigene Teildisziplin „Zeitgeschichte“ zu formieren begann, noch traditionell überformt, selbst als diese begann, gegen große Widerstände eine vorsichtige Neuorientierung einzuleiten.

Erst mit der praktischen wissenschaftlich-kulturellen Öffnung zu den angelsächsischen und später auch französischen historiografischen Traditionen wurde es möglich, neue Fragestellungen und Quellen-Arten adäquat zu bearbeiten. Mit der Durchsetzung demokratischer und moderner Gesellschaften in der Bundesrepublik Deutschland und mit einer entsprechenden Verzögerung in Österreich begannen auch ins Licht der historiografischen Beachtung zu treten: Massendaten und politische Massenbewegungen, wie der Nationalsozialismus und andere faschistische Parteien, Systemzusammenbrüche, wirtschaftliche Entwicklungen und gesellschaftliche Phänomene, wobei von Intentionen und Sinnzuschreibungen abgesehen wurde; die Bedingungen und das Verhalten von Einzelnen wurden in größeren Einheiten aggregiert und zu zentralen Erklärungsansätzen für die noch „heißen Aschen“ den katastrophischen Vergangenheiten ausgebaut. Ermöglicht wurde dies vor allem durch drei Innovationen in der Geschichtswissenschaft: durch Computer und datenbankorientierte Verfahren, statistisch-formale Methoden und Übernahme von Theorien und Modellen aus den hegemonial werdenden westlichen Sozialwissenschaften, vor allem Soziologie und Politologie. Ab den 1960er Jahren kamen dazu auch vorübergehend auch (mehr oder weniger locker angewandte) marxistische Theoreme. All dies ging einher mit einer kritischen Grundhaltung gegenüber den früheren historischen Traditionen und deren politisch-affirmativen Implikationen und führte zur Herausbildung der deutschen Strömungen der „Historischen Sozialwissenschaft“ und der „Gesellschaftsgeschichte“, (teilweise) anknüpfend an die britische „Social History“, die Historiker der „Annales“ und der amerikanischen „Social Scientific History“.

Vor diesem Hintergrund sollen die allmähliche (partielle) Durchsetzung, Spezifika (wie eine hochgradige Politisierung, aber auch pluralistische Erweiterungen durch Oral History, qualitative Methoden, Mikrogeschichte ebenso wie frühe Video- und Bildgeschichte) und deren Weiterwirken in der österreichischen Zeitgeschichteforschung skizziert werden. Ein Ausblick darauf, was historisch-sozialwissenschaftliche Zeitgeschichte heute – nicht zuletzt in Zeiten einer paradoxen „Rückkehr“ vergangener Krisen(-Erfahrungen) – leisten kann, beschließt den Vortrag.